

Aus J.C. Lavaters Werken

Autor(en): **Lavater, Johann Caspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus J. C. Lavaters Werken

Vom Erhabenen.

Ein Gebäude, ein Turm, ein Tempel, ein Gewölbe, eine Gruft ist erhaben, wenn wir durch das Anschauen davon in dem immer schnell wechselnden Gefühl der Größe und Einfachheit, der leichten Überschaubarkeit und der Unbestimmbarkeit, mithin in einer schnell sich mitteilenden und dauernden Freude und Ehrfurcht, wie gewiegt werden.

Was macht den Rheinfluss erhaben? Nicht bloß der Regenbogen; der macht ihn allenfalls schön. Nicht bloß die blendende Weiße seines brausenden Schaumes. Dadurch wird er prächtig. Nicht bloß das erstaunliche Wellengeräusch, das volle Gedränge von großen Massen und Bewegungen; das macht ihn groß. Der Nebel, der Dampf, der ihn wie vereinfacht, ihn unbestimmbar macht; die unermessliche Summe von Kräften und Bewegungen sinnlich vereinigt und darstellt, der zerstäubende Schaum gibt ihm das Ansehen von Erhabenheit.

*

Ein Wink kann erhaben sein. Alle unermessliche Einfalt, alle leise Kraft, die unendlich viel vermag, insofern wir sie anschauend erkennen, heißt erhaben. *Cuncta supercillibus movens*; wer mit der leisesten Bewegung seiner Augenbrauen alles in Bewegung setzen kann, ist gewiß erhaben.

Wir können den Flug eines Adlers erhaben heißen, weil er mit der einfachsten ruheähnlichen Bewegungskraft sich unermesslich schnell bewegt; weil unbestimmlich viel Kraft, mit unbeschreiblich viel Ruhe verbunden, uns in ein in die Höhe strebendes, froh ernsthaftes Erstaunen setzt.

*

Was macht Raphaels Gemälde erhaben? Das Unausdenkliche, das er mit der höchsten Einfalt darzustellen wußte; das Minimum, wodurch er das Maximum, dauernde, frohe Ehrfurcht in dem Gemüte des Beobachters wirkt.

*

In allem Erhabenen ist die höchste Wirksamkeit mit der stillsten Ruhe vereint. Der Stern, der uns zugleich als ein ruhender (einfacher, rei-

ner, leicht übersehbarer) Punkt und als eine unermesslich hohe, unermesslich reiche Welt einleuchtet; mithin durch seine Einfachheit und Ruhe sehr leicht, durch seine Unermesslichkeit sehr kräftig und tief auf uns wirkt und uns durch frohe Ernsthaftigkeit gleichsam zu sich erhebt, ist uns erhaben.

Aus dem Tagebuch eines Beobachters seiner selbst.

„Sonntag, den 15. November 1772.“

„Ich hatte, Dank sei dir, mein guter Vater, eine gute, ruhige Nacht, und mein Husten beunruhigte mich nicht im Geringsten.“

Ich erwachte vor 6 Uhr, und geriet ins Staunen über mein Leben, Gottes Führungen, meine Bestimmung, mein Entstehen und Sterben. — Ich betete laut und leise mit Empfindung.

Es war 8 Uhr, da ich aufstand; der Husten war stark und betäubend für den Kopf. Es wurde eben zur Kirche geläutet. Mir war es etwas Ungewohntes, so einsam und stille unter dem Geläute zu Hause zu sitzen, und jede neue ungewohnte Situation hat Einfluß — sehr merklichen Einfluß auf meine Empfindungen. Eine süße, sanfte Melancholie zitterte durch meine Brust hin — Prediger und Zuhörer gingen vor meinen Gedanken vorüber — ich selbst als Prediger und Zuhörer — beobachtete und — schämte mich, und freute mich. „So viel Gutes wird doch heute gehört! So viele Leichtsinnige werden doch hie und da zum Nachdenken erweckt! So manches erbarmungsbegierige Herz erquickt! So viel Böses würde auch schon die bloße Unterlassung des Gottesdienstes und das Nichtpredigen im Ganzen veranlassen und befördern und vermehren.“ — Warum sind wir gegen diese segensvolle Einrichtung der Fürsorge so unempfindlich? — Warum ich — Prediger, so unempfindlich? und ich, Zuhörer, der ich doch in der Kirche, die ich besuche, größtenteils sehr nützliche, und in mir selbst so gefegnete Predigten höre!

Es hatte ausgeläutet. Ich trank meinen Kräutertee und spazierte eine halbe Viertelstunde ruhig in meinem Zimmer auf und nieder. Mein kleiner Sohn leistete mir gute Gesellschaft. Meine

Frau hatte bei ihrer kranken Schwester übernachtet. Ich schlug die neue Ausgabe der Zürcherbibel auf und las das 15. und 16. Kapitel im ersten Buch der Chronik. Wie lieb ward mir David auf's Neue! Wie sehr empfand ich die Wahrheit seiner Begeisterung! „Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen! Suchet den Herrn und seine Stärke! Suchet sein Angesicht allezeit! — Die Himmel sollen sich freuen! Die Erde soll in Freude aufhüpfen! Das Meer soll brausen und seine Fülle! Das Feld soll fröhlich sein, und alles, was darinnen ist! Lobet den Herrn, denn er ist gut, und seine Barmherzigkeit währet ewiglich!“ Wie hätte ich ihn umarmen mögen, den Gottgesalbten König, da er sich vor den Herrn hinstellte und sprach: „Wer bin ich, Herr Gott? und was ist mein Haus, daß du mich

bis hieher gebracht hast? und das hat dich noch zu wenig gedünkt, o Gott! sondern du hast über das Haus deines Knechtes noch vom Zukünftigen geredet und hast mich, Herr Gott, angesehen wie einen hohen Menschen! Was kann David mehr zu dir sagen, daß du deinen Knecht so herrlich machest? — Jedoch du kennest deinen Knecht!“ Und, was soll ich zu dir sagen, Herr, mein Gott, an diesem meinem 31. Geburtstage? Was hast du an mir getan von meiner Jugend an bis auf diese Stunde! vor wie vielen Tausenden hast du mich vorzüglich gesegnet! Wie groß ist die Menge selbst deiner ausgezeichneten Wohlthaten! Wie viel hast du mich durch Freunde und Feinde, durch Schriften und Umgang, wie viel durch dein Evangelium gelehrt, erleuchtet, weiter gebracht! wie viel heiterer, freier, ruhiger bin ich!“

Der Schweizer

Wer, Schweizer, wer hat Schweizerblut?

Der, der mit Ernst und frohem Mut

Dem Vaterlande Gutes tut,

In seinem Schoße friedlich ruht;

Nicht fürchtet seiner Feinde Mut;

In dem fließt reines Schweizerblut!

Wer seiner Väter Tugend ehrt,

Sie ausübt und sie andre lehrt;

Das Gute schützt, dem Bösen wehrt;

Des Schmeichlers Stimme niemals hört;

Und Treu hält, wenn er auch nicht schwört;

Der ist des Heldennamens wert.

Wer immer, wo er stehn soll, steht,

Sich niemals über andre bläht;

Den graden Weg in allem geht,

Gold, Wohl lust, A ppigkeit verschm äht;

Da erntet, wo er selber sät,

Ist über Könige erh öht.

© Schweiz! Du Heldenvaterland!

Sei niemals deiner Väter Schand!

Und halt das festgeknüpfte Band

Der Einigkeit mit treuer Hand!

Dann ist in dieser Welt kein Land

Dir gleich, du Heldenvaterland.

Joh. Caspar Lavater.